

*
Der Herr behüte
unsren Ausgang und Eingang!

Predigten

gehalten beim Pfarramtswechsel in der Erlöserkirche
zu Dresden

am Sonntag Reminiscere und Oculi 1917

—
Jan 6 1917
Abschiedspredigt von Pf. Lic. Neuberg
über Eph. 3, 14—21

May 0
Antrittspredigt von Pf. Freiesleben
über Römer 1, 16



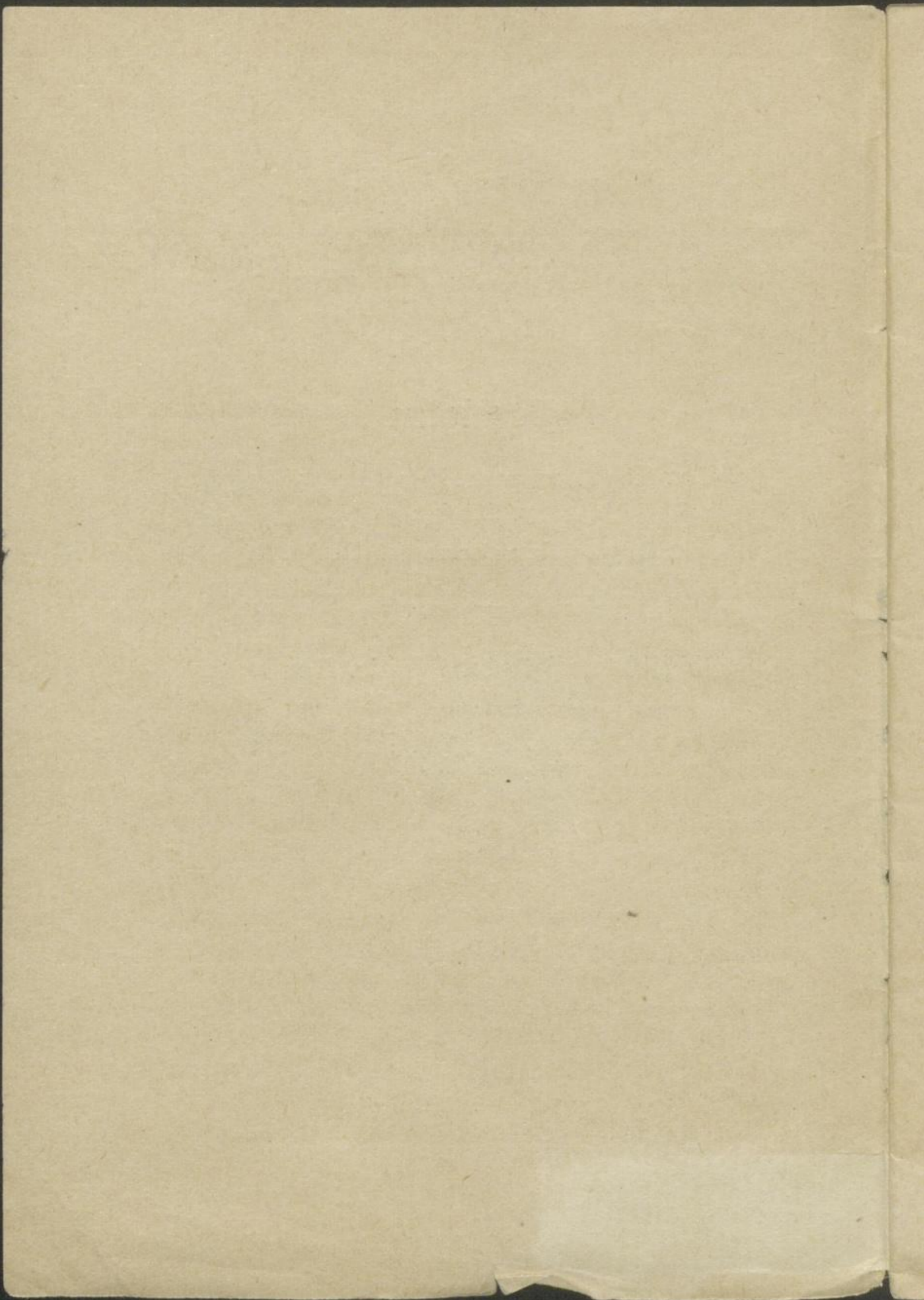
Dresden 1917. Selbstverlag.

IV. 895,

H. Sax. H

666,42

w.l



Abschiedspredigt

am Sonntag Reminiscere, 4. März 1917

Pfarrer Lic. Neuberg.

Vieder: 98, Wollt ihr wissen, was mein Preis?
199, Herz und Herz vereint zusammen.

Ein Pastor geht, — von einem Amt ins andre — fürwahr ein kleines Ereignis im großen Reiche Gottes; ein mittleres im Leben der Gemeinde selbst, für die nun freilich jeder ihrer Pastoren ein Stück ihres eigenen Lebens ist, die aber eben doch viel größer ist als so ein einzelnes Stück Menschenleben und -wirken. Für ihn aber selbst ein großes Ereignis.

So bewegt es mir das Herz, wenn ich heute meine 20 Jahre der Arbeit in Striesen und die 10 unter den böhmischen Exulanten abschließe. Eine Zeit, die mir Leid und Glück gebracht, eine Zeit pflichtenreicher Arbeit. Unser alter Pfarrer Boeß sagte mir, als ich als junger Pastor anfing: „Ein Ruheposten ist es hier nicht“, und das war mir von Anfang an klar. Wenn ich in meinem großen Bezirk, der das äußere Striesen umfaßte, von Haus zu Haus ging — noch ist mir jetzt da draußen fast jedes Haus vertraut —, ach, die seelische Kraft wollte manchmal erlahmen in dieser schweren Massenhaftigkeit solcher großstädtischer geistlicher Arbeit, und unter den vielen tausend Namen wollte das Gedächtnis oft nicht mehr mit; von den inneren Nöten und Schmerzen nicht zu reden, die mit durchlebt sein mußten, und von der Organisation des Ganzen, die in den letzten 7 Jahren auf mir

als Pfarrer lag. Aber es war ein schönes Arbeiten, und ich kann von ganzem Herzen sagen, daß ich hier recht von Herzen glücklich gewesen bin in meinem schönen, freien und innerlichen Pfarrerberuf.

So sage ich mit Paulus, was er seinen lieben Ephesern schreibt: „Ich beuge meine Knie vor Gott.“ Ich habe so viel Grund, ihn dankbar anzurufen. „Ich bin viel zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir getan hast“. In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über mir Flügel gebreitet!

Ich beuge mich aber auch in Demut und Leid über vieles, was ich versehen oder nicht erreicht habe, wo ich es doch hätte können. Der geistliche Beruf ist ein ernster, schwerer Beruf, weil er es immer mit Menschenseelen zu tun hat und zwar mit ihrem innersten Leben. Da muß man sich jeden Augenblick sagen: „Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, auf dem du steht, ist ein heiliges Land!“ Darum hat auch niemand so viel Grund wie der Geistliche, vor Gott mit dem Bekenntnis zu stehen: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ Wie vieles mag ich auch unter euch versehen haben! Wie oft habe ich meinen Gott herzlich gebeten: Mache du es wieder gut!

Nun gehen wir auseinander. Wenn Menschen auseinander gehen, haben sie sich noch einmal viel zu sagen und ans Herz zu legen, und das will ich heute tun, so wie es Paulus mit seinen Ephesern tut.

Epheser 3, 14—21:

Derhalben beuge ich meine Kniee vor dem Vater unsres Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden: Daß er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, daß Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen, und ihr durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werdet, auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da

sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe, auch erkennen die Liebe Christi, die doch alle Erkenntnis übertrifft, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle. Dem aber, der überschwenglich tun kann über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirkt, dem sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

Mein Abschiedsgruß an Euch nach gemeinsamer Arbeit.

1. Es war ein sicherer Grund, auf dem wir zusammen standen: der evangelische Heilsglaube, — und darauf müßt ihr fest stehen bleiben!

2. Es war ein hohes Ziel, auf das wir zusammen arbeiteten: ein christliches Gemeindeleben — und darin müßt ihr fleißig weiter bauen!

1.

Am Sonntag Laetare vor 20 Jahren trat ich mit meinem ersten Zeugnis als Striesener Pastor auf diese Kanzel. Ich hatte 2. Korinther 5 zugrunde gelegt: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und hat unter uns ausgerichtet das Wort von der Versöhnung.“ Ich darf euch vielleicht einen Blick tun lassen in mein inneres Leben von damals. Ich war damals seit 2 Jahren auf Grund einer größeren Arbeit von Lutherstudien erfüllt und bewegt. Sie haben eigentlich den Grund meines inneren Lebens für immer gelegt. Ich mußte mich mit Luthers Auslegungen des Galaterbriefes beschäftigen, die zu dem Tiefsten und Herzbeweglichsten gehören, was je ein Mensch geschrieben hat. Luther hat dabei den rechtfertigenden Glauben an Christus seinen Herrn entdeckt, der ihn frei und froh machte. „In meinem Herzen,“ schreibt er, „regieret dieser eine Artikel, der Glaube an Christum, und von ihm her wie zu ihm hin

fließen und gehen bei Tag und Nacht alle meine theologischen Gedanken.“

Jesus Christus, mehr denn ein Mensch, die Zusammenfassung der wahren Menschheit in einer Person, der einige Sohn des lebendigen Gottes, — Jesus Christus der Leidende, nicht für sich, nicht um seiner Schuld willen, sondern für uns, daß „wir könnten Freude haben“ — dieser große Gedanke des Eintretens für die anderen, den uns der Weltkrieg wieder so ganz anders lebendig gemacht hat, da so viele unsrer Brüder für uns eintreten, Weh und Tod auf sich nehmen, um die Heimat zu beschützen, — und dort war mehr als eines Landes Heimat, der Menschheit ganze Last lag auf ihm. Auf sich nahm er, was an Schuld und Leid auf der Menschheitseele lag:

„Halt dich an mich,
es soll dir jetzt gelingen,
ich geb mich selber ganz für dich,
da will ich für dich ringen,
denn ich bin dein und du bist mein,
und wo ich bin, da sollst du sein,
uns soll der Feind nicht scheiden.“

So lag auf ihm, was unser war, Schmerz und Sünde und Tod, damit auf uns käme, was sein war, Leben und Herrlichkeit. Ein „seliger Wechsel und Tausch“, wie Luther jubelt.

Davon war ich damals erfüllt als junger Theologe, und so habe ich über das Geheimnis der Versöhnung 2. Korinther 5 gesprochen. Ich bin die 20 Jahre nicht träge stehen geblieben, habe weiter geforscht und mich weiter entwickelt, aber ich bin doch auf der Straße geblieben und habe mich nie verloren in das Abseits und Dickicht, wo links wie rechts die Heißsporne hausen, die die Kirche in Parteien zerreißen, und auch nicht in das lustige „All“ einer allgemeinen mystischen Naturreligiosität, die schließlich nicht bloß den lebendigen Christus,

sondern auch den Vater, den lebendigen Gott und allen festen Boden unter den Füßen verliert.

Ich bleibe wie Paulus bei dem Gottvater, den er als den „Vater unsres Herrn Jesu Christi“ bezeichnet, „der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden“. Und so bitte ich auch euch noch einmal, von ganzem Herzen zu singen mit unsrem heutigen ersten Liede:

Wer ist meines Glaubens Grund?
Wer stärkt und erweckt den Mund?
Wer trägt meine Straf und Schuld?
Wer schafft mir des Vaters Schuld?
Jesus, der Gekreuzigte!

Auf diesem Grunde quillt die Christenfreude, nach Luthers erstem Liede, das ich so gern habe:

Nun freut euch, liebe Christen mein,
und laßt uns fröhlich springen,
daß wir getrost und all in ein
mit Lust und Liebe singen,
was Gott an uns gewendet hat
und seine süße Wundertat:
gar teuer hat er's erworben!

Hier vollenden sich auch alle Erkenntnisse. „Die Liebe Christi, die alle Erkenntnis übertrifft“, oder, wie Luther übersetzte: „daß Christum lieb haben viel besser ist, denn alles Wissen“. Wir in der Erlöserkirche haben immer gesucht, weiterherzig zu sein, für alles Edle und Hohe in der Welt uns mit zu begeistern und an allem Schönen uns mit zu freuen. Aber ich bin keinen Augenblick zweifelhaft gewesen, daß alle großen und tiefen menschlichen Gedanken zusammenlaufen am Kreuz, und daß dort die volle Harmonie ist. Die wahre Harmonie, die die Menschen suchten zu Luthers Zeiten, kam nicht aus den glänzenden Hallen der Renaissance, sondern aus einer schmerz erfüllten Klosterzelle. Und daher hat es mich immer tief bewegt, daß mein Lieblingsdichter Friedrich Hebbel die

gewaltigste Tragödie, die je in deutschen Landen geschrieben worden ist, seine Nibelungen, abschließt mit einem Sehnsuchtsgruß an das Kreuz:

„Herr Dietrich, nehmt mir meine Kronen ab
und schleppt die Welt auf eurem Rücken weiter!“
„Im Namen dessen, der am Kreuze erblich!“

Auf diesem Boden ist auch die Quelle der Kraft, wie wir sie jetzt so notwendig brauchen, für uns selbst und für andre, daß wir „stark werden an dem inwendigen Menschen“, stark durch Christus, stark und heldenhaft wie Paulus und Luther.

Die beiden sind meine Helden, um die meine Gedanken gerne wie Ranken gehen. Paulus, der klare Denker, dem das Evangelium eine große, befreiende und beglückende Gedankenwelt ist, Paulus, wie ihn Dürer gemalt hat, stark und groß, — und Luther, in dem Herzenstiefe und Gewissensernst, starke Männlichkeit und das fröhliche Gotteskind sich wunderbar einen.

So bitte ich euch mit diesen beiden, festzustehen auf dem evangelischen Glaubensgrunde. Aber es muß noch eine Ergänzung haben, und so bitte ich noch um ein Zweites, indem ich euch noch einmal Zeugnis ablege von dem hohen Ziel, auf das wir arbeiteten: christliches Gemeindeleben, und da müßt ihr weiterbauen.

II.

Ihr, die ihr unser Gemeindeleben kennt, wißt, daß mich in den letzten Jahren immer der evangelische Gemeindegedanke sehr bewegt hat und daß wir drei Pastoren der Erlöserkirche unsre ganze Kraft daran gesetzt haben, das sichtbare Gemeindeleben auch außerhalb des Gottesdienstes zu bauen und zu organisieren.

Ich habe jahrelang geradezu gelitten darunter, daß die evangelische Kirche im öffentlichen Leben eine so eindrucklose Macht war. Woran lag das? Die Kirche war ein feierlicher Sprech- und Hörsaal, das heißt, einer sprach, die andern hörten zu, nahmen wohl zu Herzen, gingen hin und suchten ehrlich auch darnach zu leben, aber es waren lauter Einzelne, sie kannten sich kaum, das Ganze war ihnen nichts, die Gemeinde trat nicht in die Erscheinung als eine Macht des öffentlichen Lebens. Am besten stand es noch dort, wo ein glänzender Redner war oder ein besonders beliebter Seelsorger. Um diese scharten sich persönliche Gemeinden. Aber was wollte das sagen im großen Ganzen? Hing der Zusammenhalt der apostolischen Christengemeinde von der Rednergabe oder von der persönlichen Arbeit eines Apostels ab? Was war das für eine Bedeutungslosigkeit der evangelischen Kirche geworden! Sie war nichts Sichtbares. Das gesprochene Wort verweht, man hört es, aber heute will man sehen.

Und nicht bloß heute. Hier liegt etwas, was Christus für alle Zeit von Anfang an gewollt hat.

„Daran soll jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt“. „Daß sie alle eines seien, ich in ihnen und du in mir, daß sie vollkommen eines seien, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast“. Er wollte also eine Sichtbarkeit seiner Gemeinde. Und auch vor Paulus' Blicken steigt das Bild und das Wort „Gemeinde“ empor (B. 21).

So habe ich mich mit überzeugter Freude den Bestrebungen um die Hebung des sichtbaren, organisierten Gemeindelebens ergeben, besonders seit ich zu Frankfurt am Main eine solche lebendige moderne Gemeinde (in der Lutherkirche) gesehen. Und als eine schöne geschichtliche Wirklichkeit stieg vor meiner Seele das Bild der Herrnhuter Brüdergemeinde

mit dem großen Wollen des edlen Zinzendorf empor. Wir haben sein Lied gesungen, „Herz und Herz vereint zusammen“, es ist das andre Lieblingslied von mir, und gerade nach der kraftvollen, männlichen Herrnhuter Melodie.

Also es war kein Lustschloß, nach dem ich starrte. Man braucht nur frisch in der einzelnen Gemeinde anzusetzen, dann starrt man nicht in die Luft. Von da aus weiten sich dann schon von allein die Blicke in das, was der Apostel die „Breite und die Länge, die Tiefe und die Höhe“ nennt, die heiligen Dimensionen des allumfassenden Gottesreiches.

Da kam der Krieg, und wir griffen noch frischer zu, suchten zu erreichen, daß die Gemeinde etwas werde, wo eins das andere hält und stützt, schützt und trägt, eins sich ans andre lehnt und alle mit einander warm werden, und möglichst viele Kräfte tätig sind. So traten wir fröhlich ein in die Welt der Tat.

Nun, liebe Gemeinde, böhmische sowohl wie Erlösergemeinde, nun fängst du an eine Gemeinde zu werden. Ihr müßt das fleißig weiter bauen. Ihr hier und ich dort in meiner neuen Heimat. Und ihr seid weiter und bleibt mir nun voran als ein Vorbild, ihr, die ihr vor allem neben der schönen Erlöserkirche auch ein Gemeindehaus habt. Aber wir alle wollen nie vergessen: „Nicht daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin“.

Nun will ich Abschied nehmen. Ich werde meine Gemeinden hier nicht vergessen. Ich habe zu danken dem einsichtsvollen, tatkräftigen Kirchenvorstand, habe zu danken meinen treuen Amtsbrüdern, mit denen ich so einig zusammen arbeiten konnte, den gewissenhaften Beamten und dem Kirchenchor, den getreuen Gemeindegewestern und den fleißigen Mitarbeiterinnen im Frauenverein, der opfer-

freudigen Helferschaft, dieser belebenden Freude unsrer Arbeit, vor allem der Gemeinde selbst und allen ihren Gliedern, von den Kindern und den vielen anhänglichen Konfirmanden bis zu den lieben Alten des Großmütterchenvereins. Und ich danke dir vor allem auch, meine böhmische Exulanten-gemeinde. „Jahrhunderte schauen auf dich herab“, so habe ich dir gesagt, als ich vor 10 Jahren dein Pfarramt übernahm; bleibe stolz darauf, aber wende dich auch den immer neuen Aufgaben der Gegenwart und Zukunft zu; gerade du kannst so viel aus dir machen, so viel in Christi Lebenskraft!

Ihr alle, lebt wohl! Reminiscere heißt dieser Sonntag, Gedenke mein! Wir wollen einander gedenken von Stadt zu Stadt, wir wollen einander gedenken am Thron Gottes! Ich werde immer euer gedenken in meinen Gebeten. Gott segne meine Erlösergemeinde und alle, die zu ihr gehören!



Antrittspredigt

am Sonntag Oculi, 11. März 1917.

Pfarrer Freiesleben.

All was mein Tun und Anfang ist,
gescheh im Namen Jesu Christ.
Er steh mir bei, so früh wie spät,
bis all mein Tun ein Ende hat.

Röm. 1, 16. Ich schäme mich des Evangeliums
von Christo nicht, denn es ist eine
Kraft Gottes, die da selig macht
alle, die daran glauben.

Warum ich für diese Stunde gerade diesen Text ge-
wählt habe, manche von euch werden's wissen. Was
Luther einmal vom 118. Psalm sagt, das kann ich
von diesem Schriftwort aussprechen: „Das ist mein Spruch,
den ich lieb habe; wiewohl die ganze Heilige Schrift mir
auch lieb ist, als die mein einiger Trost und Leben ist, so
bin ich doch sonderlich an diesen Spruch geraten, daß er
muß mein heißen und sein; denn er sich auch redlich um mich
gar oft verdient und mir aus manchen Nöten geholfen hat.“
Es ist derselbe Spruch, den mir einst am Konfirmationsaltar
im März 1888 mein Konfirmator über mein Leben schrieb,
der Leipziger Superintendent Bank, dessen ehrwürdige Ge-
stalt mir gerade heute wieder vor meinem dankbaren Ge-
dächtnis steht im Blick auf das, was ich nächst meinen Eltern
ihm für mein inneres Leben verdanke; derselbe Spruch, den

er mir als Trauspruch am 11. März 1900, gerade heute vor 17 Jahren, über die Pforte meines Hauses schrieb; derselbe Spruch, mit dem er dann bei meiner Ordination vor 13 Jahren hier an diesem Altar mir segnend die Hand auflegte, ihn nun auch als Überschrift über mein Amt schreibend; derselbe Spruch, mit dem ich damals hier auf dieser Kanzel mein erstes Amt als vierter Geistlicher der Erlöserkirche antrat. Wie könnte ich anders, als diesen meinen Spruch auch heute wieder auf die Lippen nehmen, um ihn nun auch als Überschrift über das Amt zu schreiben, das ich heute als Pfarrer meiner Erlösergemeinde und als dein Pfarrer, böhmische Exulantengemeinde, antrete.

Mein Spruch, den ich lieb habe, meine Losung auch für mein neues Amt.

Ein zweifaches laßt mich darin aussprechen, gleichsam als Antwort, als Wiederhall auf die beiden Abschiedsmahnungen eures bisherigen Pfarrers am vergangenen Sonntag:

1. Eures Pfarrers dankbar freudiges Bekenntnis: ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht!

2. Eures Pfarrers herzliche Bitte: schämt auch ihr euch dieses Evangeliums nicht!

I.

Ein dankbar freudiges Bekenntnis, denn innig tiefer Dank, das ist's ja doch, was sich in dieser Stunde zunächst für mich mit den Worten meines Lebensspruches verbindet. Für Gottes freundliche Führungen und seine tragende Geduld von Kindheit an bis hierher — wie fühlt man's doch in solcher Stunde doppelt, wie eine höhere Hand die Fäden des Lebens wob —, für all die Liebe, die er mich bei euch hat

finden lassen, für das Vertrauen, mit dem das hohe Kirchenregiment und die Vorsteher beider Gemeinden mich in mein neues Amt berufen haben, ja wie sollte ich heute anders, als für das alles aus tiefstem Herzen danken. Was konnte mir denn Schöneres geschenkt werden, etwas, woran vor 13 Jahren zu denken ich nie gewagt hätte, als nun Pfarrer gerade der Gemeinde zu werden, die mich bisher schon so auf Händen getragen hat, und ich denke dabei nicht minder an die Jugend, deren rührende Anhänglichkeit oft mein Herz bewegt hat, wie an das, was mir zumal in der letzten Zeit gerade auch von dem erfahrenen Alter und hochgestellten Männern beschämend ausgesprochen worden ist; Pfarrer an der Gemeinde, in der unter dem gesegneten Wirken meines Vorgängers und Freundes das beglückende Bewußtsein auch mich immer trug: es geht vorwärts im Gemeindeleben; Pfarrer an dieser lieben Erlöserkirche, die mir in ihrer schlichten, und doch gerade so zur Andacht stimmenden Schönheit so ganz besonders ans Herz gewachsen ist. — Und dankbar trete ich mein Amt an im besonderen als euer Pfarrer, ihr böhmischen Exulanten, und fühle mich mit euch gerade durch meinen Lebensspruch zum voraus innerlich verbunden. Ihr werdet es verstehen, wie es mich traf, als ich kürzlich das älteste Kirchenbuch der böhmischen Gemeinde, aus dem ersten Jahre der Gründung ihres kirchlichen Lebens nach ihrer Einwanderung in unsrer Stadt im Jahre 1650, aufschlug und auf der ersten Seite als Überschrift des Buches das Wort fand: Röm. 1, 16: Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht. Es erfüllt mich mit dankbarem Stolz, daß ich Pfarrer einer Gemeinde treuer Bekenner sein darf, deren Vorfahren einst Pauli Wort an die Römer auch wieder Römern, römischen Katholiken, unter den Schrecken des 30 jährigen Krieges zuriefen und es mit der Tat bewährten, Hab und Gut und die geliebte Heimat freudig für das Evangelium hingebend: ich schäme mich des

Evangeliums von Christo nicht! Und ich will es nie vergessen, daß ich ein heiliges Erbe unter euch zu bewahren habe.

Aber darum spreche ich es nun heute doppelt freudig auch als mein Bekenntnis aus: ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht! Ich kann mich auf euer Zeugnis berufen, liebe Gemeinde: Ihr wißt, was allezeit der Mittelpunkt meiner Verkündigung auf dieser Kanzel war: Jesus Christus; nicht menschliche Sätze und Lehren über ihn, sondern er selbst in seiner göttlichen Herrlichkeit. Meine Konfirmanden wissen es und können es bezeugen, worauf es mir in unsern gemeinsamen Stunden ankam: sie hinzufügen zu ihm, ihrem Herrn und Heiland Jesus Christus. Und mit Freudigkeit bekenne ich mich heute zu ihm, dem eingeborenen Sohn vom Vater, ihm, in dem Gottes Herrlichkeit so wie in keinem andern uns entgegenleuchtet, der unter unsrer Sünde gelitten und sich für unsre Schuld geopfert hat und nun mit der Allgewalt seiner Liebe um unsre Seele wirbt; von dessen Kreuz auch heute noch Kräfte der Erlösung ausgehen, der Erlösung von der Schuld und der Erlösung von der Macht der Sünde, daß wir, der göttlichen Vergebung gewiß, hinfort nicht mehr uns selbst leben, sondern dem, der für uns gestorben ist.

Diesen Christus will ich euch verkündigen, keinen neuen Christus, sondern den alten, zu dem die Väter sich bekant und für den sie Gut und Leben hingaben: Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Ihn will ich verkündigen, nicht eigne Klugheit und Weisheit; ich müßte erzittern, wenn ich sie vor mir sähe, unsterbliche Menschen-seelen mit der Sehnsucht, bewusst oder unbewußt: „wir wollten Jesum gerne sehen“, und ich wollte sie abspeisen mit meiner Weisheit. Ihm will ich dienen, nicht irgend einer Partei oder Richtung; mögen sie ihr Daseinsrecht haben, aber wie oft hängt dem Parteitwesen etwas unreines an,

Ehrgeiz, Herrschsucht, Abhängigkeit von Autoritäten; davor bewahrt nur eins: der Dienst Jesu selbst. Und ich bitte Gott, daß er mich davor behüte, was die gefährlichste Versuchung des Predigers ist, Eitelkeit, Ehrliebe, und mich allezeit mit dem Apostel unsres Textes sprechen lasse: wir predigen nicht uns selbst, sondern Christum, daß er der Herr sei; daß er mich behüte auch vor der feigen Furcht, die lieber Menschen verderben läßt, als daß sie es mit den Menschen verderben möchte, daß er mir helfe zu der heiligen Freiheit, die keiner Menschenmeinung Knecht ist und unbeirrt durch Lob oder Tadel der Menschen dabei bleibt: ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht!

Und ihr wißt, als was ich das Evangelium von Christo euch verkündet habe, als Evangelium, d. h. als frohe Botschaft, und als eine Kraft Gottes; eine Gotteskraft, die da selig macht. Ein freudiges, kraftvolles, beseligendes Christentum, wie steht es verkörpert in dem Manne vor uns, der unsre Worte gesprochen hat, nicht minder in dem großen Gottesmann, der wie kein anderer des Paulus geistiger Nachfolger war, an den uns gerade das große Reformationsjubiläum erinnert. Und zu diesem Evangelium der Freude, der Kraft, der Seligkeit, bekenne auch ich mich. — Es gibt mancherlei Christentum, auf das stolz zu sein wir keinen Grund haben, dessen wir uns schämen müssen; ein kopfhängerisches, engherziges Christentum, das jede Freude für Sünde hält und jedem gesund empfindenden Menschen die Lust nehmen könnte, Christ zu werden; ein schwächliches Christentum, das sich in Gefühlen erschöpft, ohne dem Willen eine feste Richtung zu geben; ein unlebendiges Christentum, das in äußeren Formen und Formeln das Wesen wahrer Frömmigkeit sucht und wenig von den beseligenden Erlösungskräften wahren Christentums spüren läßt. Dieser Dinge schämen wir uns, aber sie sind nicht das Evangelium. Das

Evangelium ist eine frohe Botschaft, eine Gotteskraft, die da selig macht.

Als eine Gotteskraft, wie eine zweite die Welt nicht wieder berührt hat und berühren wird, hat es sich bewährt; was hat doch diese Gotteskraft einst in der Menschheit zu wege gebracht; mitten in eine Welt der Gottlosigkeit, der Sittenlosigkeit, der Lieblosigkeit schuf es eine Menschheit des Glaubensmuts, des Sittenernstes, der Nächstenliebe. — Aber stimmt es auch jetzt; das Evangelium eine Gotteskraft, oder wäre doch jetzt die Zeit, wo wir uns des Evangeliums schämen müssen, angesichts dessen, wie wenig es vermocht hat, die Menschen von den furchtbaren Dingen, wie sie jetzt geschehen, zurückzuhalten? Ich meine doch, jener japanische Christ hat recht, der es ausgesprochen: „An diesem Krieg ist nicht das Christentum schuld, sondern der Umstand, daß die Christen noch viel zu wenig christlich sind.“ Glaubt jemand im Ernst, der Materialismus oder Monismus oder Atheismus hätte die Menschen vor den Schrecken des Krieges bewahrt? Ich gebe euch die Versicherung: wenn ich auch nur im letzten Winkel meines Herzens daran glaubte, daß schließlich doch vielleicht das größere Maß von Wahrheit und Kraft auf der Seite der Gegner des Evangeliums zu finden sei, daß Materialismus und Monismus edlere, reinere, selbstlosere Menschen hervorbrächten und Religionslosigkeit der Menschenseele mehr inneren Frieden und stärkere sittliche Kraft verleihe, als Jesus mit seinem schlichten Evangelium, dann stände ich keinen Augenblick länger auf dieser Kanzel. Aber ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht! Ich bin fest überzeugt, daß hinter allen Stürmen der Gegenwart doch das Evangelium Jesu auf die Menschen wartet. Laßt nur die wilden, schäumenden Wasser sich verlaufen, sie werden schließlich doch nur dem Boden neue Fruchtbarkeit zugeführt haben, daß herrlicher als zuvor, gerade aus den furcht-

baren Erfahrungen dieser Zeit heraus, Jesu Evangelium wieder vor den Menschen aufleuchtet. Ja, bewährt es sich nicht doch auch jetzt schon in den Stürmen der Gegenwart als Gotteskraft? Ich wüßte nicht, was ich gerade jetzt all den sorgenden, bangenden, bedrückten, verwundeten, zerrissenen Herzen anderes predigen sollte, als das Evangelium von dem, der allein ihnen Kraft geben kann, Trost in Sorge und Not und Leid, Licht in Nacht, Leben und lebendige Hoffnung noch im Sterben.

Aber auch als mein ganz persönliches Bekenntnis nehme ich es heute auf die Lippen: Das Evangelium eine Gotteskraft; — wer brauchte denn solche Kraft nötiger als ich am heutigen Tag? Es legt sich mir in dieser Stunde beides schwer auf die Seele, auf der einen Seite das Gefühl schwerer Verantwortung, der ernstesten, furchtbar ernstesten Aufgaben, die gerade unsere Zeit wie die kommende Zeit nach dem Krieg jedem Geistlichen und einem Pfarrer insonderheit stellt, und auf der andern Seite das Gefühl der eigenen Schwachheit und Ohnmacht. Und noch ein anderes legt sich mir heute aufs Gewissen, was nicht auf die Kanzel gehört, sondern ins stille Kämmerlein. Aber ich weiß auch, was es ist um ein in Jesus mit Gott versöhntes Gewissen und um die Zubericht und freudige Kraft, die daraus erwächst: „Uns ist bange, aber wir verzagen nicht; der Herr hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Und ich weiß auch: nur ein Mensch, der dies an sich selbst erfahren und immer wieder neu erlebt, der selber in immer neuem Kampf mit dem eignen Herzen steht und aus eigener Erfahrung die Not des Menschenherzens kennt, aber auch die Seligkeit des Begnadigtseins und des Siegens in Jesu Kraft, nur ein solcher kann andern ein rechter Prediger des Evangeliums sein, des Evangeliums von Jesus Christus als einer Gotteskraft, die da selig macht alle, die daran glauben.

II.

Aber gerade angesichts der schweren Aufgaben, die vor mir liegen, laßt mich's nun auch euch ins Gewissen schieben, als eures Pfarrers große, herzliche, dringende Bitte am heutigen Tage: schämt auch ihr euch des Evangeliums von Christo nicht! Habt ihr es vorhin wohl vor allem im Blick auf mich gesungen: „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen“, nun gebe ich es euch zurück: auch ihr habt ein heiliges Erbe zu bewahren; und nicht nur du, böhmische Exulantengemeinde, von der ich es weiß, daß jenes Lied einen ganz besonderen Widerhall in euern Herzen findet; nein, jeder, der ein rechter Jünger Jesu sein will.

An die Christengemeinde einer Großstadt hat Paulus seinen Römerbrief geschrieben. Es war seine Gewohnheit, vor allem in den großen Städten Gemeinden zu gründen, und besonders hatte es ihn seit Jahren nach der Welthauptstadt gezogen. Er wußte, daß die großen Fragen der Zeit in den großen Städten entschieden werden, daß dort auch die Entscheidungsschlacht des Evangeliums geschlagen werden müßte. Und auch heute noch ist es so: die Großstädte sind die Brennpunkte des geistigen Lebens eines Volkes; sie sind die Stellen, von wo in starken Stößen die Bewegungen ausgehen, die den Körper des Volkes durchzittern. Darum kommt auch jetzt für die Zukunft des Evangeliums alles darauf an, weniger, was die Leute im Gebirge oder auf dem Lande denken, sondern wie das religiöse Leben in den großen Städten sich entwickelt. — Freilich auch wiederum: es gibt kein schwereres Problem, keines, an dem man sich so zersinnen und zerarbeiten kann, als das der Seelsorge in Großstadtgemeinden. Aber je länger, je mehr wird es doch klar, daß dies Problem nur auf einem Wege gelöst werden kann, und ich stelle mich dabei ganz auf die Gedanken der Predigt vom letzten Sonntag: daß

wir herauskommen aus dem verhängnisvollen Irrtum, als ob die Kirche wir Geistlichen wären, wir allein die verantwortlichen Träger des Gemeindelebens. Es war eine der gefährlichsten Krankheiten unseres kirchlichen Lebens, daß man unser Textwort nur als einen Spruch für die Pastoren ansah und es wohl von ihnen erwartete, daß sie sich des Evangeliums nicht schämen sollen, daß aber der Laie sich ebenso selbstverständlich im großen und ganzen von dieser Pflicht entbunden glaubte. Man schämte sich oft nicht, wo man sich hätte schämen sollen, schämte sich nicht der beschämendsten Dinge, der Lüge, der Trägheit, schämte sich nicht, etwas zu tun, was das eigene Gewissen für falsch und schlecht hielt; und schämte sich, wo man sich nicht hätte schämen sollen, schämte sich, in die Kirche zu gehen, vor den Leuten für fromm zu gelten und offen einzutreten für die Sache des Evangeliums.

Gott sei Dank, daß es jetzt anders geworden ist, daß Tausende sich jetzt offenbar dessen zu schämen anfangen, daß sie sich des Größten, Herrlichsten, ihres Christenglaubens geschämt haben. Und Gott sei Dank, daß gerade unsere Gemeinde an der Spitze der Gemeinden in unserem Vaterland steht, durch die es jetzt deutlich hörbar hindurchflingt: wir wollen uns des Evangeliums von Christo nicht mehr schämen. Ich denke an die Vorsteher der Gemeinde, die in vorbildlicher Treue, mit manchem Opfer an Zeit und Kraft und schönem Verständnis für die großen Aufgaben der Zeit an Jesu großer Sache mitarbeiten; an die Helfer in unserem Helferverband, dem Stolz unserer Gemeinde; an die Helfer in der Arbeit an den Kleinen, im Kinder Gottesdienst; an alle die, die sich mit ihrer Zeit und Kraft und mit Gaben der Liebe so manchesmal in den Dienst unseres kirchlichen Lebens gestellt haben. Und das ist meine Bitte, daß sie alle auch mir ihre mit-helfende Treue bewahren. Aber auch an die anderen ergeht

heute meine Bitte. Könnte dieser Geist echten Christentums, da jeder sich mit verantwortlich weiß für das Ganze, nicht noch viel weiter greifen in unserer Gemeinde?

Noch einmal sage ich: es sind gewaltig ernste, riesengroße Aufgaben, die gerade jetzt und in der kommenden Zeit an die Kirchentore pochen; um nur an eins zu erinnern: wenn die Millionen aus dem Feld zurückkommen, viele, viele von ihnen mit einem starken, tiefen religiösen Sehnen in der Brust, — ob es uns dann gelingen wird, den Strom des hereinflutenden religiösen Lebens in unser kirchliches Leben hineinzuleiten, ob dieser Strom dann ein Bett vorfinden wird, in das er sich ergießen kann, damit er nicht im Sande versickert. Wir Geistlichen können diese Aufgaben nicht allein bewältigen. Was unsre Zeit mit ihren Aufgaben verlangt, das sind lebendige Gemeinden, d. h. Gemeinschaften von Menschen, denen Jesu Evangelium, Jesu große Sache auf dem Gewissen liegt, die seine große Bitte in ihrer Seele tragen: dein Reich komme; Menschen, die sich, — um zunächst an ein Geringes zu erinnern, — des Evangeliums nicht schämen, wenn sie Sonntags mit ihrem Gesangbuch durch die Straßen unserer Gemeinde gehen; aber doch noch mehr als das! Auch wenn jeden Sonntag diese Kirche wie heute bis auf den letzten Platz gefüllt ist, — wenn das: „Ich schäme mich des Evangeliums nicht“ aus dem Munde des Predigers nicht ein gemeinsames Echo in der Gemeinde findet: „Auch wir wollen uns seiner nicht schämen“; wenn zu dem Zeugnis des Wortes nicht auch die Arbeit der Sammlung der Gemeinde kommt; wenn unsere Kirchgänger weiter aus einander gehen wie Besucher eines Theaters, ohne sich zusammenzuschließen zu einer Gemeinschaft; wenn weiter jeder einzelne nur seine Seele zu retten sucht, dann kann wohl der einzelne hier Heil und Leben finden, aber die große Bitte Jesu: „Dein Reich komme“ kommt so ihrer Verwirklichung keinen Schritt näher. Es bleibt

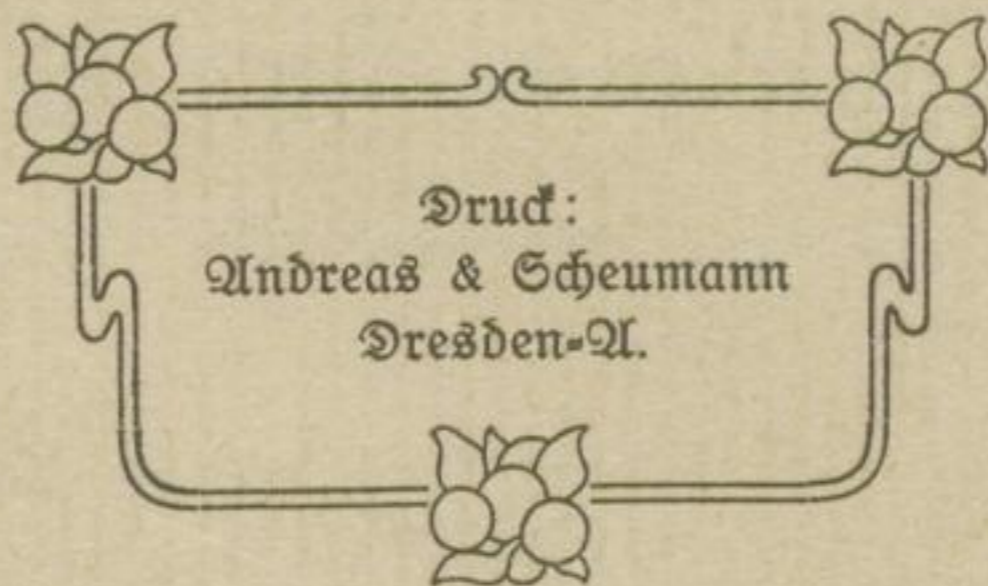
bei Zinzendorfs Wort: „Ich statuire kein Christentum ohne Gemeinschaft“.

Wie vieles gibt es doch im Kampf ums Evangelium, wo der einzelne machtlos ist, — wie vieles auch im Leben der einzelnen Gemeinde, wo der einzelne nichts ausrichten kann, wo nur ein gemeinsames, planvolles Vorgehen helfen kann. Wenn der Feind ins Land dringt, was nützt es, wenn jeder einzelne Bürger sein Haus und seinen Herd verteidigen will? Tretet in Reih und Glied, bildet ein Heer, so nur könnt ihr den Sieg gewinnen! Wenn ein mächtiger Bau aufgeführt werden soll, so kann nicht jeder nach seinem Gutdünken die Steine aufeinander fügen, so müssen alle in einem Sinn nach einem Plan schaffen, damit alles richtig in einander greift und die Arbeit des einen mit der des anderen zusammenstimmt. So müssen wir auch in unserem kirchlichen Leben viel mehr gemeinsame Arbeit tun, müssen immer mehr dahin kommen, daß jeder sich mit verantwortlich fühlt für das Ganze, daß keiner sich schämt, für die Sache seiner Gemeinde vor anderen einzutreten und sich nach seiner Kraft mit zu beteiligen an ihrer Arbeit; daß vielmehr die sich schämen müssen, die nicht mit tun. Nicht so viel klagen über die äußeren und inneren Nöte in unserem Volk, unserer Jugend, unserer Kirche, sondern selbst mit Hand anlegen in gemeinsamer Arbeit, damit es besser werde! Wir denken oft viel zu sehr, es werde sich schon von selbst machen; von selbst macht sich gar nichts, von selbst kommen nur Gleichgültigkeit und Tod im religiösen Leben. Nein, ihr seid mit verpflichtet, euch lege ich die Sache unserer Gemeinde mit auf die Seele, lege euch die Frage ins Gewissen, die jeder heute aus diesem Gottesdienst mit nach Haus nehmen mag: wie kann ich mithelfen an Jesu Sache in unserer Gemeinde, wie kann ich es wahr machen: ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht? Und ist es dir wirklich unmöglich, deine Zeit und

Kraft in den tätigen Dienst an der Gemeinde zu stellen, so arbeite wenigstens dadurch mit an ihrem Aufbau, daß du in deinem Kreis ein Christ zu sein versuchst ohne falsche Scham mit der Tat und Wahrheit, arbeite dadurch mit, daß du ihre Sache auf fürbittendem Herzen trägst, fürbittend auch für ihre Geistlichen, fürbittend auch für mich; welche Stärkung und welcher Antrieb zur Treue liegt gerade in der Gewißheit, von einer fürbittenden Gemeinde getragen zu werden.

Und nun, ich reiche euch im Geist die Hand: Liebe um Liebe, Treue um Treue! Wir wollen zueinander stehen, miteinander arbeiten, zum Wohl unserer Gemeinde, im Dienst Jesu und seines Evangeliums; und er selbst lege auf unsere Arbeit seinen Segen! Amen.





M. Sax. f. N. 666,42 wl